

K A D I

VON ARTHUR SCHUBART

ILLUSTRATION VON MAX LUDWIG

Ein wolkenloser Sommer-
morgen lag über dem bunt be-
wegten Strandleben des Seebades Binz.

Inmitten des farbenfrohen Getriebes von
licht gewandeten Frauen, im Wasser plät-
schernden Gestalten und spielenden Kindern
saßen zwei Stutzer in dicht nebeneinander
gerückten Korbstühlen und schauten, ihre
Shagpfeifen rauchend, träg behaglich auf
das heitere Bild.

Da erschien nicht weit von ihnen eine
sehr hübsche, ganz in duftiges Weiß ge-
kleidete junge Dame, die in Begleitung
mehrerer Herren dem Landungssteg des
Saßnitzer Dampfers zueilte.

Der Jüngere der beiden Raucher war von
diesem Anblick wie elektrisiert; er richtete
sich hastig in seinem Strandkorb auf,
deutete nach der hellen Frauengestalt und
sagte lebhaft: „Kennst du die, Konstantin?
Ich möchte schon lang wissen, wer sie ist,
und kann's nicht erfahren.“

Der Freund lächelte mildüberlegen:
„Und ob ich sie kenne, ganz Berlin kennt
sie ja. Es ist Kitty Nelson, alias Jette
Lehmann, die Barfuß tänzerin, von der viel-
leicht sogar du auf deiner hinterpommeri-
schen Klitsche schon mal gehört hast.
Wenn du übrigens Absichten auf sie haben
solltest, mein Sohn, dann kann ich dir nur
raten: Tu Geld in deinen Beutel, reichlich
Geld; denn sie ist für Mammon sehr emp-
fänglich und schätzt ganz besonders Edel-
steine.“

„Sprichst du etwa aus Erfahrung?“ ver-
setzte spitz der andere, anscheinend ärger-
lich über den gönnerhaften Ton des Groß-
städtlers.

„Allerdings . . . mit deiner gütigen Er-
laubnis. . . Das Abenteuer, das ich mit
ihr gehabt, kann dir übrigens vielleicht von
Nutzen sein, obschon sie seitdem nicht nur
an Alter, sondern, wie ich höre, auch an
Gerissenheit zugenommen hat. —

Vor ein paar Jahren, als ihr Stern, der
jetzt im Zenith steht, eben aufzugehen be-
gann,“ fuhr Konstantin, seine Pfeife aus-
klopfend, fort, „lernte ich sie — ich glaube
im Zirkus Renz — kennen und gehörte
bald zu ihren getreuesten Trabanten.



Schon damals hielt sie auf
zahlungskräftige Freunde, die mit
Geschenken nicht knausern durften. . .

Nun bin ich zwar der letzte, der es so
einem Mädels, dessen Erntezeit kurz genug
ist, verübelt, wenn es nach Kräften für die
mageren Jahre sorgt, aber ihre Passionen
waren sehr kostspielig, und ich hatte meinen
Onkel noch nicht beerbt.

So war es mir, obwohl mich Kitty in ihrer
Art gern hatte, soweit derartige Schmetter-
linge überhaupt jemand gern haben können,
noch nicht gelungen, mehrere gefährliche
Nebenbuhler, darunter besonders einen
Grafen Redern, auszustechen, und oben-
drein machte ich mir noch einen sehr ge-
wichtigen Feind nämlich ihren Kakadu Kadi.

Es sind seltsame Tiere, diese Kakadus:
wirklich kluge und, abgesehen von ihrer
greulichen Stimme, auch schöne Geschöpfe;
anhänglich wie der treueste Hund dem, den
sie gern haben, aber rachsüchtig bei jeder
wirklichen oder auch nur vermeintlichen
Kränkung, die sie bei ihrem unheimlich
guten Gedächtnis kaum je vergessen.

Mir war der Vogel anfangs gewogen ge-
wesen, und da ich wußte, daß er bei Kitty
mehr galt als wir alle zusammen, hütete
ich mich sorgfältig, sein Mißfallen zu er-
regen, schmeichelte ihm, brachte ihm aller-
hand Leckerbissen und bekundete mein
lebhaftes Vergnügen an seinen übrigens
wirklich ungewöhnlichen Sprachkünsten.

Bald aber fing Kitty an, ihn in meiner
Gegenwart mit den unsinnigsten Lieb-
kosungen zu überhäufen, eine Taktik, die
vielen Frauen in Gegenwart ihrer Verehrer
eigen, gleichsam als wollten sie einem vor
Augen führen, welche Schätze sie zu ver-
geben hätten. . . Ich habe das wiederholt
beobachtet und immer geschmacklos ge-
funden, so geschmacklos aber wie bei Kitty
doch niemals.

Ich ärgerte mich über die Unzartheit
dieser Koketterie, vielleicht gerade weil sie
trotz alledem ihren Zweck erreichte, und
wurde immer eifersüchtiger auf den Vogel,
der diese wachsende Abneigung ganz
genau fühlte und sein Benehmen gegen
mich änderte.